

**Der Propst
Dr. Christian Stäblein**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Johannes 5,1-16 im Kantate-Gottesdienst am 19. Sonntag nach Trinitatis in
der Oberfarr- und Domkirche zu Berlin
27. Oktober 2019**

Die Worte zur Predigt stehen heute im Evangelium des Johannes im fünften Kapitel (Johannes 5,1-16): Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber Sabbat an diesem Tag. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war. Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.

Liebe Gemeinde, sie dürften wie Musik sein, noch heute, Musik in den Ohren die Worte, die Gabriel Thiel erzählt, mit leicht durchklingendem Lokaldialekt, in nonchalantem Ton: *Wir hams vonner Straße aus erfahren, gehört. Ihr werdet alle entlassen, rauskommen. So hat man es inne Fenster gebrüllt, da war ja ne Mauer, wir konnten ja nich auf die Straße gucken, wir ham ja nur immer gehört: Ihr werdet alle frei sein von dem Gefängnis, in dem Ihr eingesperrt seid.* Die Worte, die Gabriel Thiel von diesem 27. Oktober erzählt und, wer das auf der entsprechenden Internetseite aufruft, für einen immer wieder wiederholt, sind Worte dieses Tages, gebrüllt über die Mauern, inne Fenster.

Es ist ein Ohrenschmaus, liebe Gemeinde, wir haben ihn noch vor uns heute, es ist ein Ohrenschmaus seit 1723, seit sie das erste Mal aufgeführt wurde die Bachkantate, die wir gleich noch hören: Musik zum heutigen 19. Sonntag nach Trinitatis, Überschrift: *Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes.* – Antwort, später in der Arie: *Vergibt mir Jesus meine Sünden, so wird mir Leib und Seele gesund. Er kann die Toten lebend machen und zeigt sich kräftig in den Schwachen.* Antwort als Musik, Leipzig 1723, erstmals an einem 3. Oktober aufgeführt, damals, als der noch nicht die Bedeutung von heute hatte. Musik in den Ohren von der Freiheit in dieser Welt über diese Welt. Bachkantate 1723 heißt ja: Kantate nach dem Wechsel Bachs von Köthen nach Leipzig, erstes Jahr, eine Zeit, in der sich Bach quasi noch mal selbst erfindet, war er doch im Grunde bei der Stellen-Besetzung in Leipzig so etwas wie dritte Wahl gewesen, weil Telemann und noch einer abgesagt haben, aber aus Köthen musste Bach weg, irgendwie, die erste Gattin Maria Barbara gestorben, zu Ende auch die beglückende Kooperation mit dem Fürsten Leopold, ach also: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen – als Musik kommt die Antwort in den Ohren der Menschen in Leipzig 1723 daher, *er kann die Toten lebend machen.* Die Kranken wieder gehend, die Müden sich neu erfinden.

38 Jahre liegt er da. Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt. Und so hat der Kranke keine Chance in Betesda, in Jerusalem beim Schaftor am Teich, wo die Kranken liegen und ins Rennen kommen und ins Rennen miteinander müssen, wenn das Wasser in Wallung gerät. Wie Musik – wie Musik? – da Jesu Worte in seinen Ohren. Ist das Deine Sehnsucht, willst Du gesund werden, dann geh. Na los. Ob das in den Worten so schön geklungen hat wie das neue Wochenlied, das wir gerade gesungen haben: Es wohnt ein Sehnen tief in uns. Oder ob es Züge hatte von dem, was Bach in seine barocken, unwiederbringlich schönen, weil differenzierten Klänge bringt. Oder ob es durchaus auch Kommandoartiges hatte: Na los, geh, nimm dein Bett. Und also geht das weg, das Gefangensein im Leib, diese Begrenzung, auf die er da 38 Jahre verhaftet ist, und man weiß nicht, mit Absicht irgendwann womöglich, eingerichtet in dem, was nicht geht, eingerichtet im Jammern und Selbstbedauern womöglich. Geh, hör auf dein Sehnen, tief in Dir.

Ach, liebe Gemeinde, ich, wir könnten es natürlich ganz allgemein angehen heute. Ich liebe Wundergeschichten mit Jesus. Sie auch? Ich genieße Bachkantaten, Sie vermutlich ebenso, sonst wären Sie ja nicht hier heute. Und ich mag den späten Oktober, das Leben im Übergang, wie schön. Das ist richtig und erbaulich und gut einander ergänzend für heute. Wundergeschichten. Bachkantate. Oktobersonntag. Aber so, so allgemein angegangen, ist es irgendwie unspezifisch. Wir würden womöglich das Entscheidende übergehen. Denn jede Wundergeschichte hat ihren ganz eigenen Ton, ihr Extra, ihr Plus. Jede ist anders. Und jede Bachkantate erst – nur aus ignoranter Entfernung klingen sie einander ähnlich. Und der 27. Oktober? Genau hingeschaut ein

ganz besonderer Tag: Heute vor dreißig Jahren, am 27. Oktober 1989, beschließt der noch amtierende Staatsrat der DDR quasi hier gegenüber eine Amnestie für alle ausgereisten DDR-Bürger, speziell für die, die über Prag geflohen sind. Und der Staatsrat beschließt die Freilassung binnen drei Tagen für alle inhaftierten sogenannten Republikflüchtlinge. Noch bevor zwei Wochen später die Mauer zum Einsturz gebracht wird, fallen also diese Gefängnismauern. Und die Menschen hören es, wie sagt es Gabriel Thiel, weil es inne Fenster gebrüllt wird. Ihr seid frei. Ihr seid frei. Der 27. Oktober ein Befreiungstag vor dem Mauersturz.

Liebe Gemeinde, nimm dein Bett und geh. Dieser Satz wird uns förmlich eingebläut heute mit der Geschichte aus Johannes. Und es ist die ganz spezifische Note dieser Geschichte, dass man nicht so genau weiß: ist das jetzt schon die Heilung selbst oder muss der von Jesus angesprochene nun mit dem Bett noch runter zum Wasser, kann er nun endlich einmal der erste sein, wenn das Wasser sich bewegt? Aber wozu braucht er noch die Heilung am Teich? Er geht ja schon. Nimm dein Bett und geh. Der Satz ist so stark, dass fast alles in der Geschichte dahinter verblasst. Inne Ohren rein, inne Herzen rein. Der Arrest im Körper ist vorbei.

Ist er? Je genauer wir hingucken, desto spezifischer wird nicht nur die Geschichte, desto umstrittener wird sie auch. Der Rest der biblischen Erzählung ist ja Debatte: Wer hat dich denn geheilt? Darf der das? Was fällt dem ein, einfach zu sagen: nimm dein Bett und geh. Wie soll das gehen, wenn einfach einer zu irgendeiner Zeit anfängt zu sagen: ist zwar Ruhetag, aber für uns gilt die Ordnung nicht. Liebe Gemeinde, der Rest ist Debatte. Und zwar im verständlichsten Sinn. Passt das ins System? Einen heilen? Ich meine, wenn der einen heilt und die Ordnung übergeht, einfach mal so, dann muss er alle heilen. Und wenn er das nicht tut, aus welchem Grund dann eigentlich diesen einen? Wie soll das nur annähernd gerecht sein?! Am Ende, wenn man es sich recht überlegt, womöglich ist der eine, der da geheilt wird, der Gelackmeierte, weil, jetzt gehört er nicht mehr dazu, jetzt ist er draußen – als der ohne Grund Begünstigte von Jesus. Hey, Du, wer hat Dir gesagt: nimm dein Bett und geh? Darf der das? Und darfst Du das? – Der Rest ist Debatte, liebe Gemeinde. Wir kennen das doch. Nehmen wir den 27. Oktober. Ich meine, warum jetzt diese Gefangenen. Und mit welchem Vorgaukeln von welcher Freiheit. Was hat sich denn davon über die Jahrzehnte bewahrheitet, so wird gefragt. Und wieso jetzt die, aber davor lange Jahrzehnte nicht. Wenn Sie einem helfen, an so einem Oktobertag, müssen Sie dann nicht allen? Warum fangen Sie denn bei der an, und warum kümmern Sie sich dann nicht auch um die, die hat auch keinen Menschen, und zwar länger als 38 Jahre nicht. Und sie sitzt auch völlig zu Unrecht in ihrem Bett, keiner bringt sie raus. Ach, was wird einem da vorgegaukelt, wenn einfach mal so geholfen wird, und wer sind Sie, dass Sie damit anfangen? Am Sonntag womöglich. Wollen Sie die Pflegeeinrichtungen damit kritisieren? Meinen Sie nicht, dass die auch mal einen freien Tag brauchen und es ihnen gar nichts nützt, wenn Sie dann da falsche Hoffnungen wecken. Oder wollen Sie das System damit insgesamt kritisieren – ich meine, wir haben alle unsere

Handicaps zu tragen, jeder auf seine Weise, ein ganzes Leben lang, nicht nur 38 Jahre. Kuranträge werden bei uns streng der Reihe nach abgearbeitet, seien Sie froh darüber ... Ich breche ab. Liebe Gemeinde, Sie ahnen schon wie die Argumente laufen, der Rest ist Debatte, immer wieder unsere Debatte, manchmal resigniert, manchmal wie eine kleine Publikumsbeschimpfung à la Handke, schnell jedenfalls eine Lebens- und Gottesbeklagung. Was meinen wir denn, wie das noch zu Bachs Zeiten war. Da saß man ganz anders im Elend. Wie viele seiner dreizehn Kinder sind gestorben, im Kindesalter? Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Ach, was gaukelt einem die schöne Kantatenmusik da vor, was sich dann doch nicht erfüllt, nicht hier, nicht auf dieser Welt. Allenfalls für einen Glückspilz, ein Sonntagskind vielleicht, ein Sabbat-Sonntagskind, ja, das ist der Geheilte. Einer. Na und? – Wenn wir genau hinschauen, eine umkämpfte Geschichte um diesen einen – so wie eine umkämpfte Geschichte inzwischen der Weg um diese Freiheit aus der Diktatur heraus, die wir uns dieser Tage wieder und wieder erzählen. Und ja, das ist ja nicht das Gleiche: hier die politische Geschichte, dort die Geschichte mit Jesus, gar nicht das Gleiche. Verbinden tut sie aber das: Das Aufsprengen der Fesseln. Steh auf, geh raus, inne Fenster, inne Ohren das gerufen: Ihr seid entlassen, Ihr seid frei.

Ach, liebe Gemeinde, ich wüsste gerne mehr von Gabriel Thiel, dessen Stimme sie auf der Internetseite „Chronik der Wende“ hören können, wenn Sie dort den 27. Oktober aufrufen. Wie ist es weitergegangen? Wie hat er die Geschichte der Freiheit zu seiner Lebensgeschichte werden lassen? Ist er vielleicht hier in der Stadt in den Friedenskreis Pankow oder in die Gebetskreise in Gethsemane, Prenzlauer Berg, gegangen? Sitzt da womöglich dieser Tage und betet mit für die Gefangenen in anderen Ländern, in der Türkei etwa? Oder hat er seinen Enkelinnen die Freiheitsgeschichte weitergegeben, falls es Enkelinnen gibt? Aber uns gibt es ja, die wir davon hören und also erinnern: es ist eine besondere Freiheit, die da angefangen hat vor dreißig Jahren, eine, die sich ausbreitet, eine, die sich nicht mehr einreden lassen will, dass wir gelähmt sind durch irgendwelche da oben oder durch Mauern im Kopf gegenüber anderen oder Fremden, sind wir nicht, wir sind frei und offen. Wie ist es weitergegangen und wie geht es weiter mit denen, die sich von Gabriel Thiels Stimme einfangen lassen: Inne Ohren, inne Fenster. Ihr seid frei.

Ich wüsste gerne mehr auch von dem Geheilten da bei Jesus, wo gehört er jetzt dazu? Fast muss man Sorge haben, dass über diese Debatten da verloren geht, was die Hauptsache der Geschichte ist: er ist frei, anders zu leben. Und davon zu erzählen, ja: von Jesus zu erzählen. Dass das mit dem für ihn angefangen hat, dieses irre Freisein. Und dass ist ja das Entscheidende: es hat angefangen. Entscheidend, weil: die Systemfragen kriege ich nie ganz gelöst. Aber aus dem Anfang weiterlaufen, das funktioniert. Nimm dein Bett, los, geh. Ich wüsste gerne mehr von ihm. Aber ja, habe schon das Gefühl, ihn öfter zu treffen. In der Frau etwa, die sagt: ab und zu spiele ich bei so kleinen Konzerten, die wir in dem Demenzheim um die Ecke machen, bei denen auf der Station, die keinen haben, der sie runterbringt. Obwohl, sagt sie, obwohl ich nach

dem Hörsturz nur noch dreißig Prozent habe. Aber ich hole dann meine alte Geige raus und spiele mit. Was ich nicht höre an Glück, das sehe ich auf den Gesichtern. Komm, nimm deine Geige.

Liebe Gemeinde, ich wüsste gerne mehr über die Bachkantaten und wie viele sie beglückt haben seit 1723 mit ihren Tönen und ihren Worten, ihrer Klage erst, die Gott hört, aber ja, gut hört: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen. Und dann diese Arie. Er kann die Toten lebend machen. Und die Kranken laufend. Und mich, dass ich mein Bett packe und weitergeh. Wie viele seit dem 3. Oktober 1723, die das inne Ohren haben, da geht es nicht mehr raus. Und heute, 27. Oktober, kommen wieder welche dazu womöglich? Wir Sonntagskinder, die wir die Kantate heute hören. Wir Glückskinder, dass uns Jesus begegnet ist. Und was er uns zugerufen hat. Inne Ohren damit. Amen.